

## Die Baugeschichte der Klosterkirche Paradies (Neue Erkenntnisse zur Pfarr- und einstigen Klarissenkirche St. Michael<sup>1</sup>)

Beatrice Sendner-Rieger

Von einigen kleineren Reparaturen abgesehen, lag die ehemalige Klosterkirche Paradies in einem Dornröschenschlaf, seitdem man 1933 den Tonplattenboden durch Solnhoferplatten ersetzt hatte. Während die Georg Fischer AG die angrenzenden Klosterbauten zwischen 1948 und 1973 nach und nach umfassend renoviert und zu einem Ausbildungszentrum umgestaltet hatte, wurde die Klosterkirche zu einem eigentlichen denkmalpflegerischen Sonderfall: Zu Beginn der 1990er Jahre gab es in der Denkmallandschaft des Thurgaus kaum ein zweites Gebäude von vergleichbarer Bedeutung, das noch nie umfassend restauriert worden war - eine äußerst verantwortungsvolle Aufgabe für die begleitende Denkmalpflege, wie Sie sich sicher vorstellen können. Denn mit der Klosterkirche Paradies war ein kostbares Gesamtkunstwerk des 18. Jahrhunderts nahezu unberührt auf uns gekommen. So waren sich denn von allem Anfang an alle Beteiligten - Bauherrschaft, Architekt und Denkmalpflege - darin einig, daß die historische Substanz nicht nur sanft restauriert werden solle, sondern auch daß die zukünftige Nutzung sich an der historischen Substanz orientieren solle und bautechnische Maßnahmen mit größter Vorsicht geplant und ausgeführt werden sollten.

Historische Bauten sind wohl der größte Quellenbestand der Geschichte, und sicher jener Bereich, der noch unendliche, nicht aufgearbeitete Informationen enthält. Die Geschichte der Klosterkirche Paradies wurde natürlich schon verschiedentlich beleuchtet, zuletzt durch Alfons Raimann im Kunstdenkmälerband über den Bezirk Diessenhofen. Aus der Fülle der bisherigen Informationen fasse ich für Sie kurz die Eckdaten zusammen: Das Kloster «Paradies» wurde um 1250 etwas rheinabwärts unterhalb Konstanz gegründet, noch zu Lebzeiten der Ordensgründerin, Klara von Assisi. Als Hartmann der Ältere von Kyburg 1253 den Konstanzer Klarissen seine Güter in Schwarzach, einem heute nicht mehr existieren-

1 Leicht gekürzte Fassung aus dem Vortrag der Denkmalpflegerin Dr. Beatrice Sendner-Rieger zur Buchvernissage am 27. September 2003 anlässlich des Jubiläums 750 Jahre Kloster Paradies, veranstaltet von der Georg Fischer AG (Schaffhausen) und der Katholischen Kirchgemeinde Paradies TG, 27./28. September 2003.

den Dorf schenkte, verlegten sie ihren Konvent rheinabwärts vor die Tore von Schaffhausen, an den heutigen Standort. 1310 übernahm die Klosterkirche auch die Funktion der Pfarrkirche von Schwarzach, womit sie auch für Laien zugänglich werden mußte. In der Folge der Reformation, zwischen 1529 und 1578, war das Klosterleben praktisch stillgelegt. 1587 brannte das Kloster aus nie geklärter Ursache ab, beim darauffolgenden Wiederaufbau wurde das Kloster nach strengen Ordensvorschriften reorganisiert. Das neu erbaute Kloster konnte 1604 wieder bezogen werden. 1726 erfuhr die Klosterkirche eine tiefgreifende Umgestaltung. Der damals gestaltete Raum wurde 1838 Eigentum der Pfarrgemeinde, die als wichtigste Veränderung 1873 eine Trennwand unter der Empore einzog.

Das Restaurierungskonzept, das größtmögliche Schonung des historischen Bestandes festschrieb, galt natürlich auch für die Bauforschung. Dennoch gehört es zur Verantwortung der an einer Restaurierung Beteiligten, alle Einblicke, die anlässlich der Bauarbeiten möglich sind, zu nutzen, zu dokumentieren, zu befragen und wenn möglich in einen bauhistorischen Zusammenhang zu bringen. Nachfolgende Generationen, die vielleicht in verwandte Bereiche Einblick erhalten, sollen an unsere Beobachtungen anknüpfen können.

Die Restaurierung 2000-2002 gab vor allem in zwei Bereiche Einblick: Zum ersten der Boden: Der Ersatz der Solnhoferplatten und die Bodenheizung gaben Einblick in den Boden im vorderen Bereich der Kirche und unter den Bankfeldern.

Zum zweiten die Wände: Hier war der Einblick äußerst beschränkt, indem die Restauratoren nur Sondierungen an beschädigten Tüncheschichten vornahmen, um die Malerarbeiten vorzubereiten. Wie Sie sich leicht vorstellen können, bestand die Schwierigkeit bei der Interpretation der Befunde darin, daß die Berührungen dieser beiden Bereiche marginal sind und kaum Überlappungen bestehen.

Dennoch gibt es neue Erkenntnisse zur Baugeschichte der Klosterkirche Paradies:

### *Die erste, 1259 geweihte Kirche*

Die erste Klosterkirche am heutigen Standort, die also in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts zurückreicht, konnte identifiziert werden. Sie war - typisch für Bettelordenskirchen - ein schmaler, langer Bau mit geradem Abschluß im Osten. Der Kirchenraum hatte dieselbe Breite wie der heu-



Abb. 1: Umschlagbild zur Publikation *Ein Blick ins Paradies: Das Innere der Pfarr- und einstigen Klarissenkirche St. Michael* (Photo Konrad Keller, Frauenfeld; Amt für Denkmalpflege des Kantons Thurgau)

tige Raum, seine westliche Begrenzung deckt sich mit der heutigen. Der Raum war etwas kürzer als die heutige Kirche, indem sich die östliche Stirnwand etwa auf der Höhe der heutigen Seitenaltäre befand. Das Altarfundament konnte in etwa dort festgestellt werden, wo heute der Zelebrationsaltar steht. Da die Kirche zunächst eine reine Klosterkirche war - die Laien hatten ja ihre eigene Schwarzacher Pfarrkirche - besaß die Kirche keinen Zugang von außen. Der Kirchenraum zerfiel in drei Teile. Der östlichste, etwa ein Viertel der Länge, war durch eine Stufe als Altarhaus ausgeschieden, der westlichste, etwa von ähnlichem Ausmaß, war wohl durch eine Schranke abgetrennt. Er war für die Konversen bestimmt, jene in der Regel aus einfacheren Verhältnissen stammenden Laienschwestern, die nicht in Klausur lebten. Der mittlere Bereich war den Konvent- oder Chorfrauen vorbehalten, die sich zu einem kontemplativen Leben in strenger Abgeschlossenheit verpflichtet hatten und die sich hier nach der klösterlichen Tagesordnung sieben Mal zum gemeinsamen Stunden- und Chorgebet versammelten. Jeder dieser Bereiche war durch eigene Zugänge aus dem nördlich der Kirche gelegenen Kloster zu betreten. Das Niveau der ersten Kirche lag wesentlich tiefer als das heutige, und zwar von der heutigen Eingangsschwelle gemessen einen Meter sechzig im westlichen Konversenbereich und einen Meter im Nonnenchor.

### *Umbauten bis ins 16. Jahrhundert*

Im Jahr 1310 wurde die Pfarrkirche des Dorfes Schwarzach besitzmäßig dem Kloster einverleibt. Wir wissen aber nicht, ob, beziehungsweise wie lange die Pfarrgemeinde ihre angestammte Kirche noch weiter genutzt hat. Sicher ist, daß 1451 in einem Rechtsstreit klar ausgesagt wird, daß in der zerfallenen Peterskirche schon längst keine Messen mehr gelesen würden. Die Mitbenutzung der Klosterkirche durch die Pfarrgemeinde zog ohne Zweifel bauliche Veränderungen nach sich. Erstmals wurde die Südwand der Kirche mit einer Türe durchbrochen und damit dort ein Eingang für die Pfarrangehörigen geschaffen, wo wir noch heute den Kirchenraum betreten. Der Konversenchor wurde damit von nun an auch als Laienkirche genutzt und mußte daher vergrößert werden. Die Trennwand wurde zu diesem Zweck abgebrochen und durch einen Lettner ersetzt, dessen Fundamente bei den jüngsten archäologischen Sondierungen festgestellt werden konnten. Sie befinden sich unmittelbar westlich des Treppentürmchens in der Südwand.

Lettner sind gemauerte Schranken in Klosterkirchen und Kathedralen, die gewisse Bereiche abgrenzen. Sie sind nicht raumhoch, sondern ver-

hindern vor allem den Sichtkontakt. Sie erlauben aber, daß die akustischen Zeichen des liturgischen Geschehens im ganzen Kirchenraum wahrgenommen werden: Chorgebet, Klingelzeichen, Gesang. Nicht selten sind Lettner mehr als einfache Trennwände. Sie sind durch Plattformen balkonartig zu Emporen oder Tribünen ausgestaltet, die wiederum für unterschiedliche Bestandteile der Liturgie genutzt werden können.

Im Fall von Paradies fanden sich östlich von der Lettnerwand zwei Punktfundamente, auf denen Stützen standen. Die Tiefe der Lettnerempore - rund 5,5 Meter - ließ sich anhand von Spuren feststellen, welche die Brüstungen im Wandputz hinterlassen hatten. Mit der Lettnerwand wurde also das Laienschiff vom für das Chorgebet bestimmten Nonnenchor abgetrennt. Wozu die auf der Wand aufsitzende Emporenplattform im Fall von Paradies diente, wissen wir nicht. Es ist denkbar, daß sie jenen Klausurbereich bot, von dem aus die Nonnen - räumlich sowohl vom Priester als auch von den Laien getrennt - der Messe beiwohnen konnten. Diese Frage läßt sich heute aber nicht mit Gewissheit beantworten. Dazu müßten wir mehr über das 1587 abgebrannte Kloster wissen.

### *Neubau nach dem Brand von 1587, 1602 geweiht*

Dramatisch schildern die Schriftquellen den Zustand im ausgehenden 16. Jahrhundert, das Kloster sei «buwfellig und übel zergangen». Den ersten Bemühungen um eine Verbesserung, auch hinsichtlich einer strengeren Klausur, setzte der Brand von 1587 ein Ende. Inwieweit der Brand nicht nur das Kloster, sondern auch die Klosterkirche zerstörte, läßt sich nicht eindeutig feststellen. Sicher ist, daß die Eichenbalken des Dachstuhls 1588/89 gefällt wurden. Vermutlich wurde auch die Südwand der Kirche weitgehend neu errichtet und bei dieser Gelegenheit die Kirche auch verlängert und gegen Osten polygon abgeschlossen. Während die Klosterfrauen bis 1604 in einem armseligen Provisorium ausharren mußten, wo es durch das Dach auf die Betten regnete, wurde immerhin die Kirche 1602 geweiht. Die minutiösen Beobachtungen an den aufgehenden Wänden, welche als Vorbereitung zur Restaurierung gemacht wurden, sowie die Erkenntnisse nach der Aufdeckung des Bodenbelags ermöglichen uns ein Bild von dieser Klosterkirche. Eine illusionistische Architekturmalerei mit Pilastern, Architraven und Voluten umrahmt sämtliche Fenster, Türen und Nischen. Wegen den dominierenden Grau-, Schwarz- und Weißtönen spricht man von einer Grisaillemalerei. Es ist eine strenge Scheinarchitektur, die wir in ähnlicher Art etwa gleichzeitig auch in der Kartause Ittingen finden. Sie wird durch figürliche Darstellungen aufge-

lockert mit teils farbigen Ziergehängen und Pflanzenmotiven, die sich um die Architekturteile schlingen. An einem gut erhaltenen Bereich, wo der Gesamteindruck der barocken Raumgestaltung nicht gestört wird, nämlich an der Westwand, wurde diese Malerei freigelegt. Die Nische um das Redfenster zeigt neben der erwähnten Architekturmalerei im Scheitel einen Putto sowie die Signatur HWI, welche auf den ausführenden Künstler, Hans Wilhelm Jezler verweist. Weitere größere Bildbereiche befinden sich an der Nordwand der Laienkirche, wo das Sakramentshäuschen eingefaßt wurde, im Nonnenchor an der Südwand, gegenüber dem Eingang vom Konvent sowie als Umrahmung einer Nische im Chor, wo die heilige Klara dargestellt ist. Die wenigen farbigen Elemente in der Wandmalerei wurden unterstützt durch einen Fußboden aus glasierten, rautenförmigen Tonplatten in den Farben Ocker, Grün sowie Blau oder Schwarz. Reste dieses Bodens können Sie heute noch hinter dem linken Seitenaltar sehen. Zusammen mit einer hölzernen Täferdecke besaß der Kirchenraum eine strenge, aber festlich wirkende Einheit.

### *Die barocke Neugestaltung ab 1726*

Wer die Brüstung der heutigen Empore betrachtet, kann wohl eine der größten Bauinschriften überhaupt erkennen: 1726. Äbtissin Seraphina Baron war nur sieben Jahre im Amt, bewirkte aber eine grundlegende Umgestaltung der Klosterkirche. Äbtissin Seraphina klagte über die Bau-fälligkeit der Kirche, doch angesichts der gut erhaltenen älteren Malerei-schichten auf den Wänden beschleichen uns gewisse Zweifel.

Bei der bisherigen Raumorganisation der Klosterkirche, die wir kennen-gelernt haben, teilten sich gewissermaßen Laien und Nonnen das Erdgeschoß der Kirche. Nun wurde mit einer großen, die westliche Hälfte der Kirche in zwei Geschosse unterteilenden Nonnenempore eine neue Ebene eingeführt. So wurde nicht nur der Platz für die Laienkirche wesentlich vergrößert, die Nonnen erhielten mit der großen Empore einen Platz für das Chorgestühl. Es lag nun auf gleicher Ebene mit dem Dormitorium im ersten Stock, welches zu jener Zeit in komfortablere Zellen unterteilt wurde und war klimatisch wesentlich angenehmer als das feuchtigkeits-belastete Erdgeschoß. Die Kirche erhielt ihr heutiges Gesicht. Das Erdgeschoß erhielt alle für eine Pfarrkirche notwendigen Ausstattungsstücke: Altäre, Tabernakel, Kanzel, Taufstein und Beichtstühle. Alle Teile harmonieren in zurückhaltendem Schwarzweiß, sei es in Stuckmarmor, sei es als marmoriertes Holz. Trotz eleganten blauen Lüsterteilen, deren Verteilung sich zum Tabernakel hin steigert, unterscheidet sich damit die Klo-

sterkirche Paradies von den «farbigen» Klosterkirchen der Dominikanerinnen in St. Katharinalental oder der Benediktinerinnen und Benediktiner in Münsterlingen und Rheinau.

Von ganz besonderer Eleganz und Zierlichkeit ist dagegen die Stuckdecke. Um sie einzubauen, brach man die alte Täferdecke ab und erlaubte sich Eingriffe an den statisch wichtigen Bindern des Dachstuhls, die in ihrer Bedenkenlosigkeit typisch sind für barocke Umgestaltungen. Seit der Restaurierung wissen wir, daß sich diese Stuckdecke nicht nur auszeichnet durch eine virtuose Sicherheit in der anspruchsvollen Aufteilung des langen, schmalen Deckenfeldes und eine elegante, phantasievolle Linienführung in den Einzelheiten. Die Decke war darüber hinaus von Anfang an in einem nuancierten, blau-roten Farbklang polychrom gefaßt. Vor den zartgefärbten Hintergrundflächen heben sich die Stuckaturen weiß ab, ein Konzept, das durch neuere Befunde für die Régence-Zeit immer besser nachgewiesen wird.

Nicht alle Fragen konnten geklärt werden. Die eine oder andere Lücke kann vielleicht bei zukünftigen Restaurierungsetappen des Klosters doch noch geschlossen werden, für gewisse Fragen erwarten wir Antworten aus Vergleichen mit anderen weiblichen Bettelordensklöstern, einem jüngeren Gebiet der internationalen Forschung. Als kleiner Mosaikstein dazu ist diese Publikation auch gedacht.

Selbst wenn die beteiligten Fachleute, Historiker, Restauratorin, Archäologen und Denkmalpflegerin - jede, jeder auf seinem Gebiet, die Situation während einer Restaurierung aufs aufmerksamste beobachten, so ist nicht selbstverständlich, daß daraus wirklich neue Erkenntnisse entstehen. Die Verarbeitung, die Auseinandersetzung mit den anderen Disziplinen erfordert eine Zusatzleistung, die über die bereits wieder drängenden Tagesgeschäfte hinausgehen. Daß sie zu diesem Einsatz bereit waren, dafür danke ich unseren Autorinnen und Autoren: Doris Warger, Raphael Sennhauser, Albin Hasenfratz, Gérard Seiterle, Betty Sonnberger und Claudia Gaillard-Fischer, aber auch dem Photographen Konrad Keller und dem Ersteller der archäologischen Pläne, Peter Albertin.

Wir forschen und schreiben aber nicht für die Archivschachteln, sondern möchten mit diesen neuen Erkenntnissen auch Grundlage bieten für eine neue Zuwendung der Öffentlichkeit zum Denkmal Kloster Paradies.

<sup>2</sup> Siehe Art. »Ordensregeln« in Georg Schwaiger (Hrsg.), *Abdichtung, Orden, Klöster*, München 1994, 345.

**Zur Publikation:**

*Ein Blick ins Paradies. Bau- und Restaurierungsgeschichte der Klosterkirche St. Michael in Paradies. Herausgegeben vom Amt für Denkmalpflege des Kantons Thurgau. Frauenfeld/Stuttgart/Wien, Verlag Huber, 2003 (Denkmalpflege im Thurgau 4), 75 S. (Paradies), ill. + S. 78-120 (Aus der Denkmalkultur des Thurgaus), ill.*

**Autoren und Autorinnen:**

Beatrice Sendner-Rieger, Doris Warger, Raphael Senhauser, Albin Hasenfratz, Gérard Seiterle, Betty Sonnberger, Claudia Gaillard-Fischer

**Inhalt (1-75)**

Als Einleitung ein historischer Überblick; Pfarrkirche Paradies; Die Klarissen; Die Klosterkirche: Entwicklungsgeschichte, Bau und Ausstattung; Die Restaurierung 2000-2002; Kirchenschatz Paradies; Quellen- und Literaturauswahl.